

licher Weise die „Repräsentation der Geschichte durch das Medium der Sprache“ (175). Unter dem Stichwort „Zeitgenossen“ (177–193) werden mehrere Personen des 20. Jahrhunderts vorgestellt, die den einen oder anderen Aspekt von Dantes Denken aktualisiert haben, indem sie die „Commedia“ als Exilwerk und als Sehnsuchtsepos gedeutet oder, wie beispielsweise Arno Schmidt, in ihr einen Vorboden der Konzentrationslager vermutet haben (182–185). Selbstverständlich fehlt hier der Hinweis auf Primo Levis erstaunliche Deutung des Odysseus in Auschwitz nicht (188 f.). Die Erinnerung an den XXVI. Gesang des „Inferno“ „führe offenbar Levi an die Grenze seiner Lagerexistenz“ und vermittele ihm „einen klärenden Blick auf das ‚Warum‘ unseres Schicksals“.

Die gewiss oberflächliche Präsentation dieses Buches kann hoffentlich dennoch verdeutlichen, wie vielseitig und anregend dieser Essay ist. Das darin verwirklichte Vorgehen zeichnet sich durch die originelle Verbindung (Assoziation) von Gedanken, Thesen und Lehrstücken sowie die erstaunliche Vereinigung verschiedener historischer, philosophischer und literarischer Elemente aus, weniger durch streng wissenschaftliche Argumentation, aber gerade diese spezifische Arbeitsweise ist für die Leserschaft außergewöhnlich anregend. Allerdings ist der vom Verfasser und dem Verlag gewählte Verzicht auf Fußnoten und Quellenbelege für die aufmerksame und kritische Leserschaft ein wenig irritierend. Nichtsdestotrotz ist das Buch mit seiner interessanten und ungewohnten Perspektive ein erfrischender Beitrag zur Dante-Rezeption. Es handelt sich also um eine Schrift, welche die Originalität des Verfassers kundtut, aber vor allem den stets erstaunlichen und unvermuteten Ideenreichtum von Dantes Schrifttum und Denken dokumentiert.

Das Buch wird ergänzt durch einen kurzen Kommentar zu vier Bildern von Dante (195–201), darunter dasjenige von Raffael im Vatikan („Parnass“), auf dem zum ersten Mal Poesie und Kunst „als neue Form des Wissens neben Theologie und Philosophie gefeiert“ werden (200). Die Verschiedenheit dieser Darstellungen lehrt, dass wir uns nicht mit einem einzigen Bild oder Porträt des italienischen Dichters und Denkers begnügen dürfen.

Ruedi Imbach, Paris

*Ertl, Thomas / Thomas Frank / Samuel Nussbaum (Hrsg.), Busy Tenants. Peasant Land Markets in Central Europe (15th to 16th Century) (VSWG, 253), Stuttgart 2021, Steiner, 259 S. / Abb., € 58,00.*

Die Wirtschaft der Vormoderne war stark von der Verfügbarkeit von Land abhängig. An diesem Umstand änderte auch die Tatsache nichts, dass die Bedeutung der Städte seit dem Hochmittelalter zunahm. Im Gegenteil: Städtisches Kapital nahm immer mehr Einfluss auf die landwirtschaftliche Produktion. Die Forschungen der letzten Jahrzehnte verfolgen denn auch immer mehr den Ansatz, ländliche und städtische Gesellschaft nicht getrennt, sondern in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu betrachten. Daraus ist unter anderem die Kommerzialisierungstheorie entstanden, welche die Herausgeber des Sammelbandes in ihrer Einleitung als zentrales Konzept für die Untersuchung von Landmärkten hervorheben. Die in diesem Band vereinigten Fallstudien, die geografisch das Gebiet von Eger im Norden bis Treviso im Süden und Wien im Osten abstecken, sollen eine Ergänzung zum besser untersuchten westlichen Teil Mitteleuropas sein und Vergleiche mit diesem ermöglichen. Letzteres wird dem Leser bzw. der Leserin selbst überlassen; ein paar Bemerkungen seitens der Herausgeber wären für den weiteren Diskurs sicher förderlich gewesen.

Johannes Kaska zeigt am Beispiel des Stifts Lambach in Oberösterreich in der Mitte des 15. Jahrhunderts, dass die Lage des Stifts an einer Transportroute für Salz (Salzhan-

del) zu einem hohen Kommerzialisierungsgrad der Region führte. Die Bewirtschafter verfügten hinsichtlich der Weitergabe ihres Landes über weitgehende Freiheiten gegenüber den Lehns Herren. Obwohl nicht alle Erbteilungen verzeichnet wurden, ist zu erkennen, dass oft ein Erbe auf dem Hof blieb und seine Geschwister auszahlte. Dadurch entstanden finanzielle Verpflichtungen nicht nur gegenüber Miterben, sondern auch gegenüber der Herrschaft, weil der Hofinhaber dieser gegenüber verantwortlich war.

Samuel Nussbaums Fallstudie ist Weinbaudörfern in der Umgebung Wiens gewidmet. Rebberge waren von besonderem Interesse für Stadtbürger und städtische Institutionen wie Spitäler. Ihr Verkauf führte zu einer größeren Parzellierung und teils zur Ablösung des Rebbergs von einem Hof. Wie groß die Dynamik in diesem agrarischen Bereich war, zeigt Nussbaums Untersuchung am Beispiel von Heiligenstadt, wo durchschnittlich alle 14 Jahre die Inhaber wechselten.

Thomas Ertl kommt in seiner Studie zur städtischen Beteiligung am Weinbau in Wien um 1400 zu dem Schluss, dass 30 bis 40 Prozent der Städter Reben besaßen. Sie und städtische Institutionen deckten damit nicht nur den Eigenbedarf, sondern beteiligten sich auch am Weinhandel. Lege man die vier Kriterien einer Weinstadt – Lage in einer Weinbauregion, Beteiligung eines Großteils der Bevölkerung am Weinbau, ausgebautes Weingewerbe und überregionaler Handel – zugrunde, könne Wien in einem Vergleich mit Jena, Trier und Köln ebenfalls als Weinstadt bezeichnet werden, wenngleich in unterschiedlicher Intensität und Ausrichtung.

Birgit Heinzles Untersuchung bezieht sich auf die Region Aflenz und Veitsch in der Obersteiermark. Was Kaska im fördernden Einfluss des Salzhandels auf den Landmarkt erkennt, sieht Heinzle in der Waffenproduktion in ihrem Untersuchungsgebiet; dadurch sei nicht nur Arbeit, sondern in einem gewissen Maß auch Geld vorhanden gewesen. Wie die meisten Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes konstatiert sie eine große Verfügungsgewalt der Bewirtschafter über ihre Höfe. Verbreitet war die Anerbenpraxis, das heißt, dass einer der Familiennachfahren den Betrieb übernahm. Weil der Nachfolger die anderen grundsätzlich Erbberechtigten auszuzahlen hatte, führte dies zur Verschuldung des Hofinhabers. Wie die meisten Autoren und Autorinnen des Bandes vertritt auch Heinzle die Meinung, dass eine Unterscheidung zwischen kommerziellen und nichtkommerziellen Transaktionen nicht möglich ist: „The motivations for transferring land were far more complex than a categorisation into commercial and familial interests would allow. Financial, familial and social pressure as well as legal rights and the influence of the local community were often intertwined. Ultimately, every participant aimed to benefit as much as possible from a land transfer, whether they were commercially motivated or not.“

Thomas Franks Studie basiert auf der Auswertung des Schriftgutes des großen italienischen Spitals Santa Maria dei Battuti in Treviso im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Frank hebt einen wichtigen Aspekt hervor: Landtransaktionen bestehen in der vormoderne Zeit wohl in den meisten Fällen im Verkauf von Nutzungsrechten (*dominium utile*) an neue Lehensnehmer. Das Eigentum (*dominium proprium*) blieb in solchen Fällen bei den Lehensherren. Die begriffliche Auseinandersetzung damit, was in feudalen Verhältnissen denn eigentlich Eigentum ist und was nur Nutzungsrecht, müsste meines Erachtens im ganzen Forschungsdiskurs zum Landmarkt noch stärker berücksichtigt werden. Städte wie Bern, Zürich und St. Gallen, die teils sehr große Territorien besaßen – Bern hatte das größte Territorium nördlich der Alpen – und mit Handelskapital auf das Umland Einfluss nahmen, könnten für künftige Forschungen zum Landmarkt ein gutes Feld darstellen. Schweizer Untersuchungen bestätigen die Beobachtung Franks,

dass städtische Investitionen in die Landwirtschaft im Stadtumland lange Lehensbeziehungen förderten.

Thomas Klir kommt in seiner Untersuchung zur Region Eger zu dem Schluss, dass eine große Mobilität unter den Lehensleuten bestand, was entsprechend viele Landtransaktionen zur Folge hatte. 80 Prozent der Transaktionen fanden innerhalb eines Dorfes oder in einem Umkreis von sechs Kilometern statt. Dabei wechselten relativ ertragsschwache Güter öfter den Besitzer als ertragreiche. Im Fall von Landerwerb durch Stadtbürger waren es weniger ganze Höfe als vielmehr Weiden; der Besitz von Land war für wohlhabende Städter mit Prestige verknüpft.

Janine Maegraith betont in ihrer Untersuchung zu Südtirol mit Verweis auf Markus Cermans Arbeiten nochmals dezidiert, dass die Scheidung in kommerzielle und nicht-kommerzielle Beweggründe für Landtransaktionen nicht sinnvoll ist. Sie stellt eine große Zirkulation von Höfen innerhalb gleicher sozialer Gruppen und in großer Geschwindigkeit fest. Als ausschlaggebend dafür erachtet sie verfügbares Kapital, verwandtschaftliche Beziehungen, ein lokales Netzwerk, den Zugang zu einem Gericht oder rechtlichen Vertretern und Insiderwissen, aber auch ein gutes Verhältnis zu den Bewirtschaftern der Landgüter.

Am Schluss des Buches rekapituliert Emmanuel Huertas die Beiträge und betont das dynamische Moment als eines der wichtigsten Ergebnisse der meisten Beiträge. Es sei wichtig, die Zugänge methodisch offen zu wählen und nicht nur ökonomische, sondern vermehrt auch juristische und ethnographische Faktoren zu berücksichtigen.

Eine der Stärken dieses Sammelbands liegt darin, dass alle Autorinnen und Autoren die zentrale Fragestellung konsequent verfolgen. Die Fragen, warum, wie oft und mit wem Land getauscht wurde, werden von allen behandelt. Das führt unter anderem dazu, dass die Anwendung des Konzepts der Kommerzialisierung im Zusammenhang mit dem Landmarkt kritisch hinterfragt wird. Dies hat seine Berechtigung, bezieht sich dieses Konzept doch sehr stark auf den rein ökonomischen Bereich, insbesondere auf die Nachfrage und die Produktion agrarischer Güter. Der vorliegende Band wird mit Sicherheit dazu beitragen, die Kommerzialisierungstheorie weiter zu diskutieren. Die Grundlage dazu liefern bereits bestehende und noch zu schreibende regionale Studien, die einen Vergleich zwischen flachen, voralpinen und alpinen Gebieten mit ihren spezifischen ökonomischen und gesellschaftlichen Charakteristika erlauben. Die hier präsentierten Regionalstudien sind für künftige ein Vorbild.

Stefan Sonderegger, Zürich

*Woelki, Thomas / Johannes Helmrath* (Hrsg.), *Landesherrschaft und Kirchenreform im 15. Jahrhundert. Studien zum zweiten Band der Acta Cusana* (Beihefte zu den Acta Cusana, 1), Hamburg 2023, Meiner, 510 S., € 109,99.

Zu einem Symposium über das Titelthema wurde für 2020 eingeladen, weil in diesem Jahr die „Lieferungen 6–7“ der II. Abteilung der „Acta Cusana“ [„AC II/6–7“] erscheinen sollten. Hier werden die Lebensspuren des Nikolaus von Kues aus seiner Zeit als Bischof von Brixen abschließend zusammengestellt. Diese Vollendung der II. Projektphase des kulturgeschichtlichen Großunternehmens der AC sollte dazu genutzt werden, „eine vorläufige Bilanz zu ziehen und das Ergebnis zu evaluieren“ (so 9). Die Tagung fiel aber dem Einbruch der Coronapandemie zum Opfer. Es lag nahe, die vorbereiteten Beiträge dem Tagungsverbot zum Trotz zu drucken. Der Band eröffnet die neue Reihe „Beihefte zu den Acta Cusana“ und will das Feld der Landesgeschichte als Probephöhne nutzen. Spiegelt sich die Welt gemäß der Devisen *mundus in gutta* wirklich in der „kleinen, armen